(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 224 Dienstag, den 24. September 1901

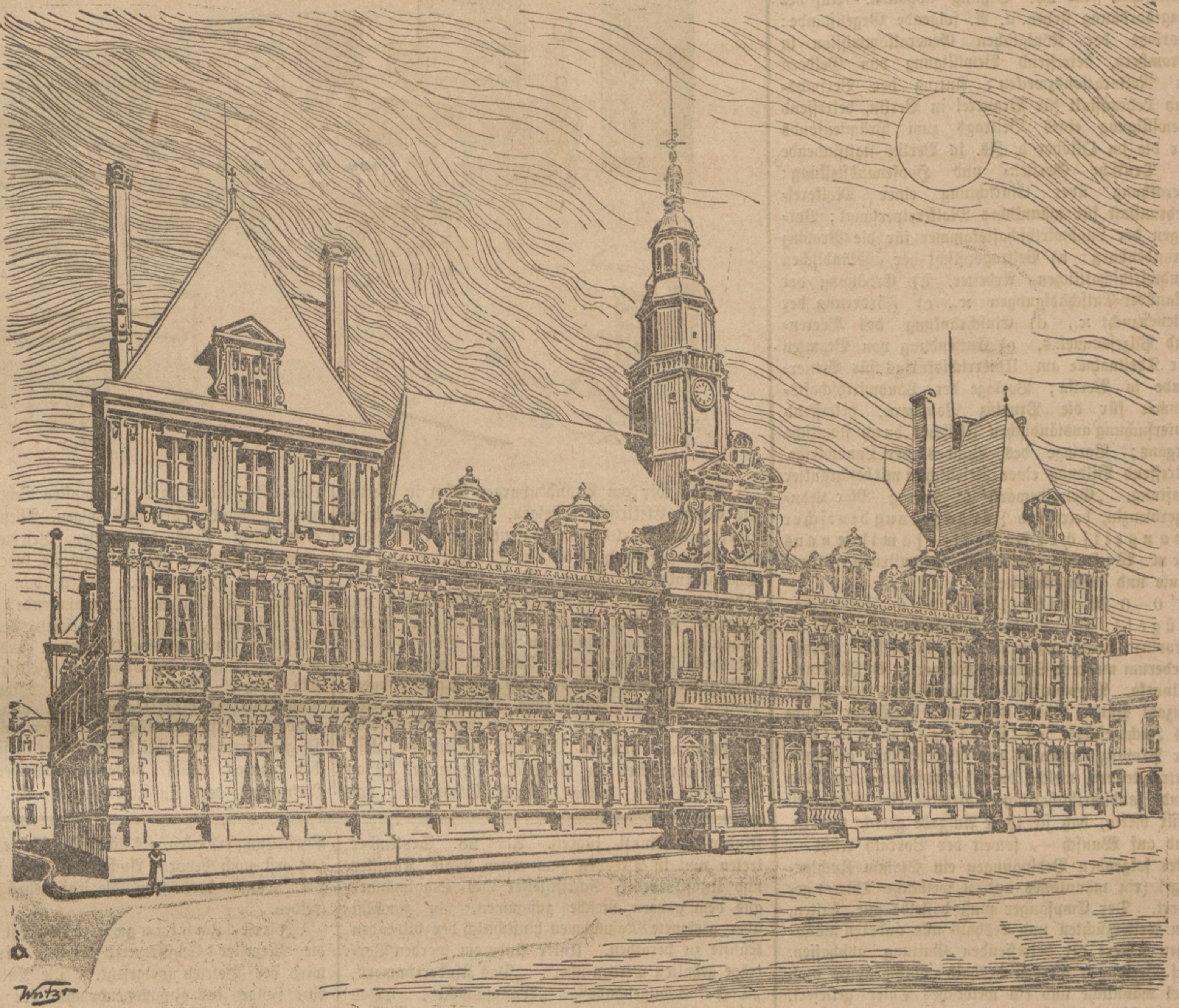
Aus der Provinz.

* **Culm,** 22. April. Der hiesige Landrath Hoene, welcher eine große Vorliebe für Naturschönheiten besitzt und der Stadt hierin schon oft Beweise in Stiftungen und Errichtung schöner Anlagen gegeben hat, hat auf der Nonnenkämpe bei seinen Spaziergängen in dem dicht verwachsenen Eichwalde eine Eiche von kolossalem Bau und mäjestätischem Wuchs entdeckt. Der Baum ist 20 Meter hoch, 5 Meter im Umfang! Gegenwärtig werden die alten Eichen ausgerodet. Auf Wunsch des Landraths soll dieser Baum stehen bleiben; er wird für die Spaziergänger auf der Nonnenkämpe einen schönen Ausflugsplatz bilden, der dementsprechend zugerichtet werden soll. — Das Vereinshaus, dessen Grundsteinlegung im Juni beim Provinzial-Gustav-Adolf-Fest durch Generalsuperintendent D. Doeblin stattfand, ist bereits gerichtet. Sonnabend fand das Richtfest statt. Der im gothischen Stil gehaltene Bau wird eines der schönsten Gebäude der Stadt werden und ein Siechenheim, Jünglingsheim, Kindergarten und Herberge zur Heimath vereinigen. Die Einweihung und Eröffnung erfolgt im Mai nächsten Jahres.

* **Schwetz,** 20 September. Die diesjährige Campagne in der hiesigen Zuckerfabrik beginnt bereits am 24 d. Mts., da das Rübenquantum ein bedeutend größeres ist als im Vorjahre und schwerlich bis Weihnachten wird verarbeitet werden können.

* **Rosenburg,** 21. September. Wie jetzt bekannt wird, hat die Frau des vergifteten Drechslermeisters Grabowski sich aus der hiesigen Apotheke Chromsäure als Einreibungsmittel verschafft. Dieses Gift hat sie ihrem kranken Manne unter den Glühwein gemischt, den er Abends zu trinken pflegte. Die Schärfe des Giftes kannte sie nicht; aus diesem Grunde hatte sie anfänglich ein zu kleines Quantum des Giftes genommen. Die Giftmordversuche hat sie dann an drei verschiedenen Tagen wiederholt. Dem Kranken fiel auch der eigenthümliche Geschmack des Glühweins auf; denn er klagte einem Bekannten gegenüber, daß seine Frau nicht einmal im Stande sei, ein ordentliches Glas Glühwein zu bereiten. Die Frau wird allgemein für unzurechnungsfähig gehalten. Während der Untersuchungshaft legte sie völligen Gleichmuth an den Tag. Sie soll geäußert haben, daß ihr die That durchaus nicht leid thue und sie bereit wäre, ihren Mann noch siebenmal zu vergiften.

* **Marienburg,** 20 September. Der frühere Schornsteinfeger Tieschen, gebürtig aus Königsberg, ein gänzlich heruntergekommener, abeitsscheuer und dem Trunke ergebener Mensch, der zu dem vielen Gesindel zählte, das sich schon seit Jahren hier in den Anlagen am Neuen Weg gegenüber dem Schlosse und am Blumendenkmal aufhält, wurde heute früh mit zerschmettertem Kopfe am Zaun der in der Rittergasse belegenen Römerschen Herberge baumelnd angetroffen. Er hing an seinem eigenen Leibriemen. Wie Gastwirth Römer mittheilt, soll Tieschen, der in letzter Zeit keinen Schnaps mehr getrunken hätte und nüchtern war, in vergangener Nacht plötzlich von Tobsucht befallen worden sein. T. sei in diesem Zustände mit dem Ausrufe: „Ich bin ein Ziegenbock, ich habe auch Hörner!“ mit dem Kopfe gegen den vor der Herberge stehenden Ziegelhaufen gerannt. Darauf habe sich Tieschen jedenfalls selbst erhängt. Die an dem Thatorte stattgefunde gerichtliche Leichenschau im Beisein des königl. Kreisarztes Dr. Arbeit scheint indeß zu einem Ergebniß geführt zu haben; alle Anzeichen sprechen dafür, daß Tieschen mit seinem zerschmetterten Schädel nicht mehr die Kraft haben konnte, sich noch selbst zu erhängen. Zwei „Arbeiter“, die gleichsfalls zu dem hier herumlungernden Gesindel gehören und in der vergangenen Nacht mit dem Tieschen in der Römerschen Herberge zusammen waren: August Trompf und August Deppner, wurden auf Veranlassung des Untersuchungsrichters in Haft genommen.



Rathhaus in Reims.

Thorner Nachrichten.

Thorn, den 23. September 1901.

§—§ [Personalien.] Der Rechtsanwalt Bernhard Buchholz ist in die Liste der bei dem Amtsgericht in Neumark Wpr. zugelassenen Rechtsanwälte eingetragen worden.

Ums liebe Geld.

Von **Maximilian Böttcher.**

(Nachdruck verboten.)

51. Fortsetzung.

Als Stephan zu Tisch nach Hause kam, und Emma ihm von dem Besuch seines Vorgesetzten Mittheilung machte, sagte er mit wegwerfender Miene:

„Die Visite hätte der Herr Oberst sich sparen können. Mein Abschiedsgesuch ist bereits expedirt. Und was Dich betrifft, so kann Dir die ganze Chose nicht sonderlich überraschend kommen. Ich habe ja nie einen Hehl daraus gemacht, daß mir der ganze Polizeidienst höchst zuwider ist.“ Und mit höhnischem Auflachen setzte er hinzu: „Möchte mir überhaupt passen, mich für die paar Thaler Gehalt wer weiß wie sehr abzuschinden und mich dann obendrein noch als Schuhputzer behandeln zu lassen. Gott sei Dank, daß endlich mit der Quälerei glatter Tisch geworden ist. Ich werde mir jetzt eine andere Bethätigung, ein anderes Arbeitsfeld suchen, das besser für mich paßt und mir mehr zusagt. Und Du wirst sehen, ich werde dann noch mal ein ganz anderer Mensch!“

Emma hatte den Schlußworten ihres Gatten mit blassem Erstaunen gelauscht und fragte jetzt, nicht ganz ohne eine kleine ironische Beimischung:

„Einen neuen Beruf willst Du Dir suchen? Was für einen denn, wenn ich fragen darf? Ich wüßte wahrhaftig nicht, für welche ernsthafte Beschäftigung Du die entsprechende Vorbildung und Erfahrung besäßest!“

„Ich gedenke, mich mit der Viertelmillion, die wir unlängst geerbt haben, an einem Bankgeschäft zu betheiligen. Dazu gehört — außer dem nöthigen Kleingeld, über das wir ja verfügen, nichts weiter als ein gesunder und scharfer Blick für die nationale und internationale Wirthschaftsbewegung und Wohlstandsentwickelung. Und diesen gesunden und scharfen Blick glaube ich zu besitzen!“

Emma traute ihren Ohren nicht. Sie konnte sich zwar nicht ganz deutlich vorstellen, was ihr Mann eigentlich mit „nationaler und internationaler Wirthschaftsbewegung und Wohlstandsentwickelung“ meinte, aber sie fürchtete beinahe, der muthige Sprecher verstände seine Worte selber nicht. Dennoch fragte sie, indem eine plötzliche Ahnung in ihr wach wurde:

„Gedenkst oder hoffst Du etwa, Dich an meines Bruders Bankgeschäft betheiligen zu können?“

„Allerdings, das hoffe ich mit Bestimmtheit!“ erwiderte Stephan. „Was mir zum Bankier noch fehlt, werde ich mir unter Eduards Direction schnell genug aneignen!“

Emma erschien es zu mindesten zweifelhaft, ob ihr Bruder, wenn er ihr auch als Gutmüthig bekannt war, so schnell bereit sein würde den Ertrag seines sauern Schweißes mit ihren mindestens einstweiln noch gänzlich unerfahrenen untüchtigen Gatten zu theilen. Aber sprach ihre Befürchtung nicht aus, weil ein anderer, stärkerer Gedanke sie beseelte. Angesichts der häufigen und regelmäßigen Besuche, die Stephan seit langer, langer Zeit dem Hause seines Schwagers abzustatten pflegte, und in Anbetracht noch mancherlei andere verfänglicher Anzeichen war in der armen, von steter Sorge gequälten Frau schon vor Monaten die ängstliche Furcht aufgestiegen, ihr Mann möchte sich für seine Schwägerin, für die ebenso schöne wie geistvolle Ada, interessiren, und mit bangem Entsetzen hatte sie dem Augenblick entgegengesehen, in dem Eduard ihren schweren Verdacht theilen würde nicht genug, daß Stephan sie selbst so über alle Maßen unglücklich gemacht, sollte er etwa noch danach trachten, den Seelenfrieden und das Glück ihres Bruders zu zerstören? Was blieb dann, nachdem auch Fritz ein so furchtbares Ende genommen, von dem ganzen Stolz und Ansehen der Familie Schulze übrig?

Ein tiefer, erleichternder Athemzug hob Emmas zarte Brust und sie fragte noch mit leisem Leben in der Stimme:

„Also deshalb hast Du Dich so fest an Eduard angeschlossen damit Du ihn eines Tages für Deinen Wunsch, sein Socius zu werden, geneigter fändest?

„Im gewissen Sinne, ja!“ log Stephan mit dreister Stirn. „Aber ich kann es nicht verfehlen, daß mir dein Bruder auch als Mensch außerordentlich sympathisch ist, ja, daß ich ihn geradezu lieb habe! Deshalb bitte ich Dich — was sich ja auch wohl für Dich von selbst verstehen wird — von dem heutigen Besuch des Polizeiobersten gegen ihn oder Ada nichts zu erwähnen, sondern die Sache so darzustellen als ob ich ohne irgend welchen Zwang meinen Abschied gefordert hätte!“

„Hast Du mich schon jemals,“ entgegnete Emma mit heiß aufsteigender Bitterkeit, „als einen von den Vögeln erkannt, die ihr eigenes Nest beschmutzen?“

Wenn nun auch Eduard in seiner nie versagenden Gutmüthigkeit eventuell geneigt war, den Schwager als Compagnon in sein sich brillant entwickelndes Geschäft aufzunehmen, so war es Ada, welche sich diesem Plane mit aller Entschiedenheit entgegen stellte. Wie die Energie der Verzweiflung kam es über diese Frau, die vor den Nachstellungen ihres Schwagers seit langer, langer Zeit zu keinem völligen Seelenfrieden mehr gekommen war. Sie hatte inzwischen einem zweiten Töchterchen das Leben geschenkt; und mit dem Muth, mit welchem die Löwin ihre Jungen vertheidigt, wollte auch sie ihre Familie, das ganze Glück ihres Lebens, vertheidigen und schützen. Bis an die Zähne wollte sie sich wappnen gegen das weitere Vordringen jenes gewissenlosen Menschen, der ihr schon in der Jugend Ruhe, Wohlstand und Gesundheit geraubt hatte. Und um ihm zu zeigen daß sie sich nicht mehr vor seinen Schlichen und Ränken und Bosheiten fürchtete, wollte sie es ihm ins Gesicht sagen, daß sie keine andere als sie allein es sei, die nicht wünschte und duldete, daß er sich noch fester an ihren Gatten anklammere. Sie hatte sich nun genug in innerer Unruhe gequält und verzehrt, sie konnte die Friedlosigkeit nicht länger ertragen. Mochte werden, was da wollte, sie mußte diesem entsetzlichen Zustand der Unsicherheit ein Ende machen, sie mußte ihrem Verfolger jetzt einen klaren und deutlichen Beweis ihrer Verachtung und ihres Abscheues gegen ihn geben.

Aber gleich wie wenn Stephan mit der scheuen Schlauheit des Raubthiers geahnt hätte, was ihm drohte, so wich er jetzt mit füchsischer Gewandtheit jedem, früher von ihm selbst so oft umsonst angestrebten Alleinsein mit Ada aus. Schließlich blieb der Schützerin ihres Glückes nichts Anderes übrig, als das, was sie ihrem Peiniger so gerne mit rauher Deutlichkeit ins Gesicht geschleudert hätte, ihm in Eduards Beisein verblümter Weise zu sagen.

„Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Schwager,“ sprach sie eines Abends, als Stephan ihren vergeblich nach Höflichen Ausflüchten suchenden Gatten um endliche definitive Entscheidung drängte, „nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich mich als Frau in die Unterhaltungen der Männer mische. Aber es ist von Anbeginn unserer Ehe Sitte zwischen uns, daß Eduard auch in wichtigen geschäftlichen Dingen ein freies Wort, einen guten Rath sozusagen, von

Der Gerichtsdiener und Kastellan Bodammer bei dem Amtsgericht in Neumark ist gestorben.

)—([Apothekergehilfen-Prüfung.] Die am Donnerstag und Freitag auf der Königlichen Regierung in Marienwerder stattgefundene Apothekergehilfen-Prüfung haben bestanden: Richard Bahr-Prechlau, Willy Heidenreich-Märk. Friedland, Franz Jagodzinski-Bischofswerder, Conrad Klingenberg-Strasburg und Max Wallenschewski-Jastrow.

* [Frachtvergünstigung.] Für die auf der Ausstellung von Obst, Obstproducten und Obstbaugeräthen in Danzig vom 11.—13. Oktober d. Js. ausgestellt gewesenen und unverkauft gebliebenen Gegenstände wird auf den Strecken der Eisenbahndirectionen Bromberg, Danzig und Königsberg die übliche Frachtvergünstigung (frachtfreier Rücktransport) gewährt.

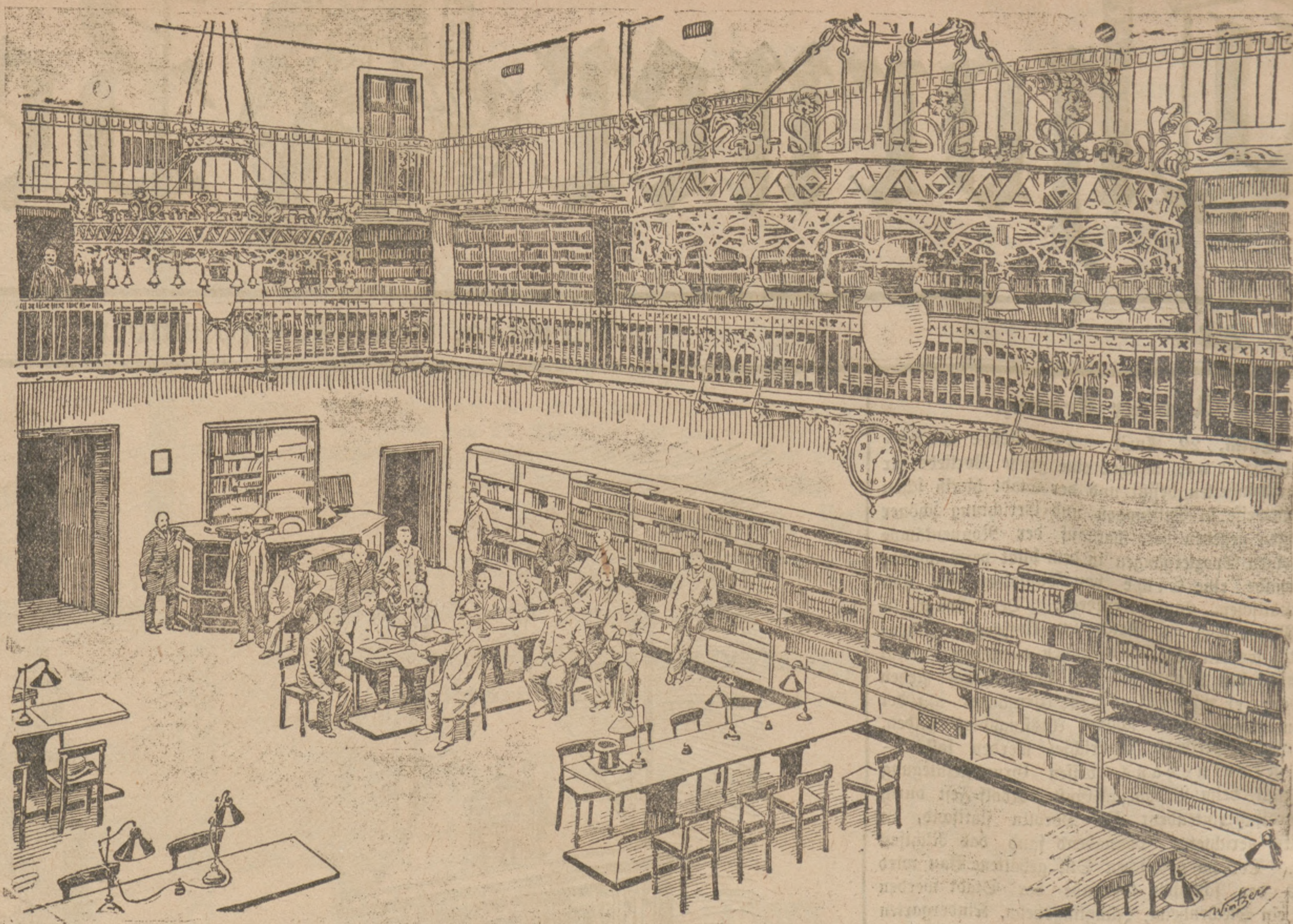
*—k [Landwirthschaftskammer.] Der Vorstand der Landwirthschaftskammer für die Provinz Westpreußen wird am 25. d. Mts. unter Vorsitz des Kammerherrn von Oldenburg-Januschau seine 23. Sitzung abhalten. Auf der Tagesordnung stehen u. A. folgende Gegenstände: Vorlage der Königlichen Generalkommission in Bromberg, betreffend Bewilligung von Geldern zu Meliorationszwecken; Antrag der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin, betreffend Bewilligung eines Beitrags zum Prämienfonds für die im Oktober d. Js. in Berlin stattfindende 7. Deutsche Gersten- und Hopfenausstellung; Berathung über Einrichtung einer Molkerei-Lehranstalt für männliches Molkereipersonal; Vorlagen der Landwirthschaftskammer für die Provinz Brandenburg: a) Beitragspflicht der ausländischen landwirthschaftlichen Arbeiter, b) Erhöhung der Manöver-Entschädigungen 2c., c) Förderung der Bienenzucht 2c., d) Einschränkung des Beeren- und Pilzesammelns, e) Entsendung von Beamten zur Theilnahme am Unterrichtskursus für Wetterkunde in Berlin; Vorlage der Landwirthschaftskammer für die Provinz Pommern, betreffend Untersuchung ausländischen Fleisches durch staatliche Organe; Vorlage des Bundes der Landwirthe, betreffend Bildung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, „Getreidemarkt"; Antrag Mac Lean-Czerbienzin, betreffend Zurückholung deutscher evangelischer Arbeiterfamilien aus dem Westen; betreffend Prämiirung älterer Leute und freier Arbeiter.

0—0 [Vertheilung von Zuchtgeflügel.] Die Landwirthschaftskammer für die Provinz Westpreußen hat auch in diesem Herbste wiederum mehrere Stämme Hühner, z. B. Italiener, Minorka, Plymouth-Rocks, Langshans, sowie eine Anzahl Puten, Gänse und Enten verfügbar, welche als Zuchtgeflügel an Kleingrundbesitzer der Provinz kostenlos zur Vertheilung gelangen. Antragstellern, welche durch Empfehlung der Vorstände landwirthschaftlicher Vereine eine Sicherheit dafür bieten, daß sie ihrer Aufgabe gerecht werden, wird auf Wunsch — soweit der Vorrath reicht — unter folgenden Bedingungen ein Stamm Zuchtgeflügel (ein männliches und 2 weibliche Thiere) geliefert. Der Empfänger muß dasselbe gut halten, rein weiterzüchten und deshalb alle anderen männlichen Thiere der betreffenden Gattung abschaffen. Auf Verlangen werden deshalb nöthigenfalls auch zwei männliche und ein weibliches Thier geliefert. Im nächsten Herbste ist ein junger Stamm des jetzt gelieferten Geflügels der Landwirthschaftskammer kostenlos abzulassen, auch behält sich diese in Bezug auf die übrige Nachzucht und die Bruteier das Vorkaufsrecht vor. Darauf bezügliche Anträge sind baldmöglichst an die Landwirthschaftskammer in Danzig zu richten.

Erziehung und Unterricht.

— Die Kunst in der Schule. Immer weitere Kreise erkennen, daß der Kunstsinn unseres Volkes nur erblühen kann, wenn wir unsere Kinder zur Kunst führen. Am 28. September treten nun in Dresden zum ersten Male Künstler und Kunstförderer, Schriftsteller und Schulmänner aus dem ganzen Reiche zusammen, um zunächst über geeignete Maßnahmen hinsichtlich der bildenden Künste zu berathen. Unter Anderem werden Vorträge gehalten werden über: „Das Kinderzimmer", „Das Schulgebäude", „Wandschmuck", „Das Bilderbuch", „Das Zeichnen und Formen", „Die Handfertigkeit", „Die Anleitung zum Genuß von Kunstwerken". Dresden und Hamburg sind übrigens bisher die einzigen Städte in Deutschland, in denen praktisch für die Kunst in der Schule schon etwas gethan wurde.

Die erste städtische Volksbibliothek in Charlottenburg.



Wenn wir am Brandenburger Thor in Berlin die Große Elektrische besteigen, so gelangen wir in einer guten Viertelstunde sausender Fahrt durch den sich schon herbstlich färbenden Thiergarten nach der Charlottenburger Flora. Nun sind wir vor der Charlottenburger Städtischen Volksbibliothek angelangt, die hier am 9. September ihr neues, prächtiges Heim aufgethan hat. Die von der Glasdecke herabhängenden kunstreich geschmiedeten beiden Kronleuchter senden aus zwei großen Bogenlampen und 40 Glühbirnen Fluthen von elektrischem Licht herab. Auf den von Lesern dicht besetzten, mit grünem Linoleum bezogenen Lesetischen verbreiten die elektrischen Lampen, 32 an der Zahl, einen milden, durch Glasschirme von ebenfalls grüner Farbe gedämpften Schein. Rings an den Wänden des geräumigen, Abends hell mit elektrischem Licht erleuchteten Lesesaales ist die etwa 1500 Bände (Nachschlagwerke, Encyklopädieen, Lehr- und Handbücher, Serien von gebundenen Zeitschriften aller Art 2c.) umfassende Handbibliothek aufgestellt. In vier zwischen den Fenstern stehenden, durch farbige Etiquetten ausgezeichneten Regalen liegen die abonnirten Zeitschriften aus. Ein großer Glasschrank in der Nähe des Beamtenpodiums birgt Kunstmappen und andere besonders werthvolle Werke. Blicken wir aufwärts, so gewahren wir zwei übereinander befindliche, um den ganzen Saal laufende Galerieen, die zur Aufnahme der Ausleihbibliothek bestimmt sind. Zur Zeit enthält die Bibliothek etwa 16 000 Bände aus allen Wissensgebieten und Litteraturen. Nur Fachschriften im engeren Sinne sind ausgeschlossen. Die Oeffnungszeiten sind bei völlig unentgeltlicher Benutzung und bei einer Altersgrenze von 16 Jahren aufwärts: 10—1 Uhr Vormittags und 5—9 Uhr Nachmittags, Sonntags von 10—1 Uhr. Die Frequenz der Bibliothek ist seit der Eröffnung im Jahre 1898 von Jahr zu Jahr gestiegen. Charlottenburg ist die erste deutsche Stadt gewesen, die eine allgemeine Bildungsbibliothek im modernen Sinne gegründet hat, in der jeder, der Gebildete wie der Bildungsbedürftige die ihm angemessene und zusagende geistige Nahrung findet.

mir anhört. Nun wohl! Ich habe ihn dringend gewarnt, einen Societätsvertrag mit Ihnen einzugehen. Erstens ist er klug genug — wie er wohl bewiesen hat — sein Haus allein zu leiten. Das Hineinkommen eines fremden Elements in sein Geschäft, das Einwirken fremder Ideen und Gedanken auf ihn könnte ihn bei seiner bekannten Eindrucksfähigkeit leicht zu gewagten Transactionen verleiten, die nicht gut ausschlagen, und dem Renommée der Firma böse schaden dürften. Aber auch so bin ich eine ausgesprochene Feindin aller Compagniegeschäfte, besonders solcher zwischen nahen Verwandten. So viel ich darüber schon gehört habe, soll nie etwas Vernünftiges dabei heraus kommen — die wenigen Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Nicht nur, daß die ganze schöne Verwandtschaft Freundschaft oft bei der ersten ernstlichen Meinungsverschiedenheit, gewiß aber bei dem ersten ernstlichen von der einen Seite verschuldeten Geldverlust in das Gegentheil umschlägt, der Wagen, den ein Pferd in gutem Trab vorwärts gebracht hat, wird nur allzuoft zu den Graben geworfen, wenn zwei Pferde, noch dazu solche von ganz verschiedenem Temperament, vorgespannt werden."

Stephan verzog keine Miene bei diesen drastischen Ausfrührungen seiner schönen, leidenschaftlich begehrten Schwägerin. Ruhig wie eine bewegungslose Puppe, mit einem Gesicht wie aus Wachs geknetet, saß er da.

„Sollten unsere Temperamente wirklich verschieden sein," hub er endlich an, „was ja immerhin möglich ist, wenn ich es auch nicht glauben möchte, so dürfen Sie mich für verständig genug halten, liebe Frau Ada, daß ich mich in allen Dingen dem Willen des erfahrenen und weitblickenden Eduard fügen werde!"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Statistiker berechnen den durch den nordamerikanischen Stahlarbeiter-Ausstand verursachten Gesammtverlust auf 100 Mill. Mk., wovon 40 Mill. auf Arbeitslöhne entfallen.

In Hirschberg in Schlesien stieß ein mit 12 Schulkindern besetztes Gespann mit einem elektrischen Straßenkahnwagen zusammen; Kinder und Kutscher werden schwer verletzt.

Ein bemerkenswerther Fall von Gehorsamsverweigerung wurde vor dem Reichsmilitärgericht in Berlin verhandelt. Der Wehrmann Z., der während seiner Militärzeit noch der katholischen Religion angehört hatte, war zur Sekte der „Adventisten vom siebenten Tage" übergetreten. In diesem Frühjahr hatte er eine vierzehntägige Uebung abzuleisten und bat seinen Hauptmann, am Sonnabend keinen Dienst thun zu dürfen. Er sagte, daß ihm seine Religion und die Vorschriften der Bibel verbieten, vom Freitag bis Sonnabend Abend zu arbeiten. Als dem Wehrmann dieses Gesuch abgeschlagen wurde, weigerte er sich trotz mehrfacher Ermahnungen und Aufforderungen seiner Vorgesetzten, das Gewehr zu nehmen und damit zu exerzieren. Vor ein Kriegsgericht gestellt, wurde Z. zu 23 Tagen strengen Arrests wegen Gehorsamsverweigerung bestraft, und seine Berufung vor dem Oberkriegsgericht war ohne Erfolg. Auch das Reichsmilitärgericht verwarf die Revision, weil nach § 48 des Strafgesetzbuchs die Strafbarkeit einer Handlung in Uebereinstimmung mit dem Artikel 12 der Verfassung für die preußische Staatsverwaltung vom 31. Januar 1850 dadurch nicht ausgeschlossen wird, daß der Thäter nach den Vorschriften seiner Religion sein Verhalten geboten erachtet hat.

Von einer seltenen Naturerscheinung schreibt man aus Berlin: In der Bellevuestraße am Eingang zum Leipziger Platz hatte die langandauernde Hitze die großen mehr hundertjährigen Kastanien vorzeitig ihres Laubes beraubt. Jetzt stehen diese Bäume im Schmucke neuen, maigrünen Laubes, und die herrlichen Kerzen, die zum zweiten Male blühen, können die Vorstellung erwecken, als stände die schöne Frühlingszeit erst noch bevor. Auch kann man verschiedene Lindenbäume beobachten, die jetzt neues Laub austreiben.

Ihre Zahlungen eingestellt hat die Memeler Schiffswerft Kroll u. Eulert, doch wird der Betrieb fortgesetzt. Die Katastrophe ist eine Folge des Zusammenbruchs der vereinigten Rhedereien in Breslau.

Mit der Bepflanzung der neuen Terrassenanlage des königlichen Schlosses in Berlin wird jetzt begonnen. Vor einiger Zeit waren auf der an der Schloßfreiheit zwischen dem Lustgarten und dem Eosanderschen Portal gelegenen Terrasse Gruppen grüner Topfgewächse probeweise eingesetzt worden. Nachdem die Anordnung und Gruppirung dieser Pflanzen vom Kaiser genehmigt war, wird jetzt die Bepflanzung der ganzen Terrassenanlage hergestellt.

Eine hübsche Illustration zu dem „Made in Germany" bietet folgendes Geschichtchen, über das der „Frkf. Ztg." aus Kanada berichtet wird: Eine Anzahl „loyaler" und natürlich auch reicher Montrealer Bürger hat sich veanlaßt gesehen, unter sich eine namhafte Sammlung zu veranstalten und aus deren Erlös der englischen Kronprinzessin ein Geschenk zu machen welches den auch einer der ersten Juvelier-Firmen in Auftrag gegeben wurde. Es stellt ein aus reinem Golde gearbeitetes Ahornblatt. (Das Symbol Kanadas) dar und ist durch Emaillierung so gefärbt worden, daß sämmtliche Farbentöne sichtbar; auf dem Blatte befinden sich 365 Diamanten und außerdem eine Perle, die wohl für die Schaltjahre den 29. Februar andeuten soll. Ein Kunstwerk aber weder Kanadier, noch Engländer haben es zu Stande gebracht, denn die Gold-Emaillearbeit hat ausschließlich ein Russe geliefert, während ein biederer Schwabe seine im bekannten Pforzheim gelernte Kunst durch vorzügliches Einsetzen der Diamanten und der Perle glänzend leuchten ließ! Es ist also ein immerhin annäherndes Stück des „Made in Germany" was da der englischen Prinzessin in einer englischen Kolonie von Stock-Engländern als Angebinde überreicht wird.

Barfuß und im Cylinder über die Straße zu gehen, ist grober Unfug! So entschied in zweiter Instanz die Solinger Strafkammer. In einem Kreise von Anhängern der Naturgemäßen Lebens- und Heilweise in Solingen sprach man eines Abends auch über die Nützlichkeit des Barfußgehens. Dabei kam zwischen dem Kaufmann Rudolf Beck und Anderen eine Wette zu Stande, wonach Beck eines Vormittags barfuß und den Kopf mit einem Cylinderhut bedeckt durch mehrere Straßen wandern wollte. Beck that dies eines Tages, hatte aber schon nach wenigen Augenblicken eine Schaar Kinder hinter sich, die ihn johlend und schreiend bis an das Ziel der Wanderung eine Wiese, verfolgte. Aber auch die Polizei erschien, erblickte in dem Aufzuge eine Verübung groben Unfuges und schickte Beck einen Strafbefehl über 30 Mk. Beck bezahlte nicht, trug vielmehr auf richterliche Entscheidung an und wurde vom Solinger Schöffengericht auch freigesprochen. Gegen dieses Urtheil legte nun wiederum die Staatsanwaltschaft Berufung ein, so daß diese Angelegenheit am Montag in der Strafkamer fünf gelehrte Richter beschäftigte. Die Strafkammer kam zu der Auffassung, daß Beck die Ruhe auf öffentlichen Wegen gestört, Aufsehen erregt und das Publikum „belästigt" habe, und erkannte auf 10 Mark Geldstrafe und die Kosten gegen ihn.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 20. September 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 766 Gr. 166 Mk.
inländ. bunt 766—788 Gr. 157—164 Mk.
inländisch roth 692—766 Gr. 130—140 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 732—738 Gr. 135½ Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Victoria 144 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 638—704 Gr. 120—133 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 128—135 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 96 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,20—4,45 Mk.
Roggen- 4,45—4,65 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 20. September 1901.

Alter Winterweizen 170—174 Mk.
neuer Sommerweizen 150—160 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 140—144 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—120 Mk.
gute Brauwaare 122—127 Mk. feinste über Notiz.

Futtererbsen nom. bis 120—135 Mk.

Kocherbsen 180 Mark.

Hafer 124—128 Mk.,

Der Vorstand der Producten-Börse.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn